

 **BASF**

We create chemistry

KONZERT 22/23
PROGRAMM
SINFONIEKONZERTE

4. SINFONIEKONZERT

MI/DO **08./09.02.23**
CÉLINE MOINET OBOE

DEUTSCHE STAATSPHILHARMONIE RHEINLAND-PFALZ
ELENA SCHWARZ DIRIGENTIN

BASF-Feierabendhaus
Festsaal

Konzertbeginn: **20.00**

19.00 Konzerteinführung
im Kammermusiksaal

PROGRAMM

08./09.02.23

PÉTER EÖTVÖS

(*1944)

Dialog mit Mozart. Da capo für Orchester

WOLFGANG AMADEUS MOZART

(1756–1791)

Konzert für Oboe und Orchester C-Dur

KV 314 (285d)

Allegro aperto

Andante ma non troppo

Allegro

Dauer 1. Teil: ca. 40 min.

Pause

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551 „Jupiter“

Allegro vivace

Andante cantabile

Menuetto

Molto allegro

Dauer 2. Teil: ca. 35 min.

CÉLINE MOINET

Seit nunmehr 10 Jahren zählt Céline Moinet zu den Ausnahmekünstlern auf ihrem Instrument. Als Solistin ist sie bei allen großen Orchestern der Welt gefragt. Sie trat unter anderem bei den Osterfestspielen Salzburg unter Christoph Eschenbach und der Sächsischen Staatskapelle Dresden sowie beim Pacific Music Festival unter Fabio Luisi und dem New Japan Philharmonic Orchestra in der Suntory Hall auf. Darüber hinaus unternimmt sie regelmäßig Solotourneen mit den Dresdner Kapellsolisten, dem Prague Philharmonia und dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn.

In Lille, Nordfrankreich geboren, schloss Moinet ihr Studium am Pariser Conservatoire National Supérieur de Musique in der Klasse von David Walter mit den höchsten Auszeichnungen ab. Sie vertiefte ihre künstlerische

Ausbildung beim Gustav Mahler Jugendorchester und dem Orchester des Nationaltheaters Mannheim. Mit gerade einmal 23 Jahren gewann Céline Moinet die prestigeträchtige Stelle der Solo-Oboistin der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Seither konzertiert Sie mit Dirigenten wie Christian Thielemann, Zubin Mehta, Claudio Abbado und Andris Nelsons und ist regelmäßiger Gast bei Orchestern wie den Wiener Philharmonikern und dem London Symphony Orchestra.

Sie war Gast beim französisch-deutschen Fernsehsender arte und Rolando Villazón in dessen Show „Stars von Morgen“. Seit 2013 hat Céline Moinet eine Professur an der Hochschule für Musik Carl-Maria von Weber inne und gibt regelmäßig Meisterkurse in Frankreich, Deutschland, Österreich und Japan.



CÉLINE MOINET ©Sandra Ludewig

ELENA SCHWARZ

Die australisch-schweizerische Dirigentin Elena Schwarz stand in den letzten Jahren mit großem Erfolg am Pult großer Orchester in Europa, Australien und den USA, darunter das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin, WDR Sinfonieorchester, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Norwegian Radio Orchestra, Helsingborg Symphony Orchestra, Lucerne Symphony Orchestra, das Orchestre Philharmonique de Radio France, Orchestre de Chambre de Paris, Orchestre Philharmonique Royal de Liège, Gulbenkian Orchestra und Orquestra Sinfónica do Porto Casa da Música. Im Winter 2021/22 debütiert sie beim BBC Philharmonic, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra und Detroit Symphony Orchestra.

Mit großer Hingabe widmet sich Elena Schwarz der zeitgenössischen Musik, mit Uraufführungen von Komponisten wie Peter Eötvös, George Aperghis, Thomas Adès oder

Tyshawn Sorey und in Zusammenarbeit mit den führenden Spezialensembles für Neue Musik wie Ensemble Modern, Ensemble Intercontemporain, Ensemble Musikfabrik, Collegium Novum Zürich und Lucerne Festival Contemporary Orchestra.

Ihre musikalische Ausbildung begann sie mit einem Violoncello- und Musikwissenschafts-Studium in Genf. Am dortigen Konservatorium wechselte sie in die Dirigierklasse von Laurent Gay. Weitere prägende Einflüsse erhielt sie von den Dirigenten und Komponisten Peter Eötvös und Matthias Pintscher, beim Dirigenten Arturo Tamayo (Conservatorio della Svizzera Italiana) sowie in Meisterkursen von Bernard Haitink beim Lucerne Festival und von Neeme Järvi beim Gstaad Festival.



ELENA_SCHWARZ © Priska Ketterer

EÖTVÖS

Da Capo ist eine musikalische Bezeichnung für „zurück zum Anfang“ oder „von vorne“. In seinem „Da capo für Orchester – Dialog mit Mozart“ geht der 1944 in Rumänien geborene Komponist Peter Eötvös diesen Weg und beginnt mit Fragmenten von Wolfgang Amadeus Mozart. Das Projekt war ein Auftragswerk der Internationalen Stiftung Mozarteum für das Dialog Festival. Eötvös erhielt dafür Zugang zu 63 Fragmenten von Mozart, also nicht weiter verfolgten Ideen, die der Komponist als Notizen festgehalten hatte. Eötvös wählte elf davon aus und verarbeitete sie zu neun eigenen Fragmenten, die er in eine eigene Komposition einfließen ließ. Unter den „Schnipseln“ Mozarts, die Eötvös verwendete, waren beispielsweise Entwürfe für Kyrie-Vertonungen oder auch ein Lied („Bardengesang auf Gibraltar: O Calpe! Dir donnert's am Fuße“). Ursprünglich konzipierte Eötvös sein Stück für Solo-Zimbal und Orchester. Das Zimbal ist ein mit Klöppeln geschlagenes Hackbrett, das hauptsächlich in Pannonien, einer Region in Westungarn, verwendet wird. 2016 überarbeitete er die Komposition für das Mozarteum Orchester Salzburg, indem er den Solopart in das Orchester integrierte.

„Manchmal fragte ich Mozart, worauf er antwortete, manchmal war es andersherum. Ich versuchte nicht seinen Stil zu adoptieren, aber ich adaptierte manchmal seine Musik.“, schreibt Eötvös auf seiner Homepage den Entstehungsprozess des Stücks. Jedes Mal, wenn ein neues Mozart-Fragment erklingt, stellt Eötvös ein Zimbel-Signal voran, so dass der Zuhörer den Prozess gut verfolgen kann. Zu Beginn scheinen Mozarts Ideen in ihrer Urform zu erklingen. Klar und deutlich kann man hier Klassik und Moderne auseinanderhalten. Im weiteren Verlauf muss

man dann allerdings schon genau hinhören um zu erahnen, was er als Grundlage für seine Komposition verwendete. So entwickelt sich das Zuhören zu einem veritablen musikalischen Suchspiel, bei dem man sich aber dennoch nie verloren fühlt, denn Eötvös gelingt es, den Eindruck zu vermeiden, dass hier zwei Welten aufeinanderprallen. Vielmehr integriert er Mozarts Ideen in seine eigene Ton- und Klangsprache.

MOZART

Studiert man das Köchelverzeichnis, also das Werkverzeichnis von Wolfgang Amadeus Mozart, wird man bei der Nummer 314 stolpern, denn diese ist gleich zwei Mal vergeben: einmal als Oboenkonzert in C-Dur und einmal als Flötenkonzert in D-Dur. Schaut man sich nun die Partituren dieser Konzerte an, wird man bemerken, dass die beiden Werke, abgesehen von der Tonart, nahezu identisch sind. Die Geschichte dazu ist interessant und unterhaltsam zugleich. Wolfgang Amadeus Mozart reiste im September 1777 von Salzburg über München, Augsburg und Mannheim nach Paris. Auf dieser Reise entstand das Oboenkonzert, vermutlich für den kurz zuvor nach Salzburg gekommenen Oboisten Giuseppe Ferlendis.

„Unser Indianer ist halt doch ein rarer Mann, er giebt ihnen 200 fl, wenn Sie ihm 3 kleine, leichte, und kurze Concertln und ein Paar quattro auf die Flöte machen“, war die Nachricht, die Mozart durch einen befreundeten Flötisten in Mannheim erhielt. Bei diesem „Indianer“ handelte es sich um den ehemaligen Regimentsarzt Ferdinand Dejean, der ein leidenschaftlicher Flötist war. Eine leichte Übung für Mozart, sollte man meinen, doch dem kam eine Frau dazwischen: Aloysia Weber. So hatte er wohl weniger Lust auf das Komponieren und wollte auch Mannheim nicht allzu bald verlassen. Um seinem Vater Leopold aber den Aufenthalt und die Dauer der Arbeit an dem Auftrag zu erklären, schrieb Wolfgang, er sei „wie sie wissen, immer gleich stoff (störrisch), wenn ich immer für ein Instrument, das ich nicht leiden kan, schreiben soll.“ Eine eher fadenscheinige Ausrede, denn zuvor und auch danach komponierte Mozart viel und Bedeutendes für die Flöte, auch in seiner Zeit als freier Komponist in Wien. Leopold ging dieser Ausrede auch

nicht auf den Leim und legte aus der Ferne die Abreise fest. Schlussendlich kam Wolfgang in derartige Zeitnot, dass er kurzerhand das Oboenkonzert nahm und zum Flötenkonzert umschrieb. Der Auftraggeber schien nicht ganz zufrieden. Jedenfalls zahlte Dejean mit 96 fl nicht einmal die Hälfte der vereinbarten Summe.

Und Aloysia? Die lehnte Mozarts Werben um ihre Hand ab. Wolfgang tröstete sich, nach einigem Verweilen im Hause Weber, mit deren jüngerer Schwester Constanze. Diese heiratete er dann gegen den Willen seines Vaters, aber das ist eine andere Geschichte.

Die Sinfonie Nr. 41 in C-Dur schrieb Mozart drei Jahre vor seinem Tod. Vermutlich erlebte Mozart ihre Uraufführung nicht mehr und damit auch nicht den immensen Erfolg, den sie hatte. Nach Attila Csampai gibt es wohl keine andere letzte Sinfonie eines Komponisten, die die Rolle des „Abschließens, Zusammenfassens und Vollendens wahrnehmen und so vollkommen gestalten würde, wie dieses Werk.“ Und tatsächlich hat Mozart hier noch einmal sein gesamtes kompositorisches Können, sein gesamtes Genie offenbart. In London bekam die Sinfonie den Beinamen „Jupiter“, wurde als „the highest triumph of instrumental composition“ bezeichnet und erschien 1810 im Druck. In Leipzig wurde sie auf Publikumswunsch jede Saison wieder aufgeführt. Gerade den Schlusssatz sah man bald nach Mozarts Ableben als „das gelungenste Meisterstück in dieser Gattung und verdient einen Triumph der neueren Tonkunst genannt zu werden.“ Konzentrieren wir uns auf den letzten Satz der Sinfonie:

Was oben als „Triumph der neueren Tonkunst“ bezeichnet wurde, war im Grunde genommen gar nicht so neu. Mozart verband hier bereits vorhandene Formen, verarbeitete sie jedoch in einer Manier, wie sie bis dato noch nicht gehört wurde: Kontrapunktik und Sonatenhauptsatzform. Die Kontrapunktik ist eine polyphone Kompositionstechnik, die vorwiegend im Barock Verwendung fand. Alle Stimmen sind gleichberechtigt. Zu einem Thema, also einer Melodie, erklingt in einer anderen Stimme ein neues Thema, das aber gleichzeitig eigenständig und begleitend funktioniert. Eine Fuge präsentiert diese Technik auf meisterhafte Weise und erinnert dabei, mit den Einsätzen der verschiedenen Themen in den verschiedenen Stimmen, an einen Kanon. Die Sonatenhauptsatzform

dagegen ist eine Kompositionstechnik, die dem Aufbau Exposition, Durchführung, Reprise und Coda folgt. In der Exposition werden zwei kontrastierende Themen vorgestellt, diese werden in der Durchführung verarbeitet, bevor die Reprise zu den Grundformen der Themen zurückkehrt. Die Coda beschließt dann die Form.

Mozart erfindet allerdings im Molto allegro seiner letzten Sinfonie gleich fünf Themen, die er zudem kontrapunktisch verarbeitet und in die Sonatenhauptsatzform einbettet. Die Verarbeitung erfolgt, indem er die Themen fragmentiert, also nur teilweise oder auch ihre Umkehrungen – die Spiegelung der Melodie an einer gedachten horizontalen Linie – verwendet. Gleichzeitig jagt er sie modulierend durch verschiedene Tonarten. Die Coda ist bei Mozart nicht einfach eine kurze Schlussfloskel, die das Stück beschließt. Nein, hier vollbringt er das Meisterwerk, alle Themen gleichzeitig erklingen zu lassen und sie dabei durch die verschiedenen Stimmen springen zu lassen – wie in einer zweiten, komprimierten Durchführung.

All das wirkt in geschriebener Form sicher erschlagend und auch der Notentext sieht aus wie ein wohldurchdachter, komplizierter Patchwork-Teppich der thematisch-motivischen Arbeit. Der Hörgenuss hingegen muss nicht unbedingt analytisch jedem Themeneinsatz folgen, der geneigte Hörer kann sich auch einfach dem Mozart-Rausch hingeben.

Elias Glatzle

VORSCHAU

FR **24.02.23**

LENA NEUDAUER VIOLINE

SEBASTIAN KLINGER

VIOLONCELLO

MARIANNA SHIRINYAN

KLAVIER

JOHANNES FISCHER

SCHLAGZEUG

DOMENICO MELCHIORRE

SCHLAGZEUG



JOHANNES FISCHER © Boris Breuer

„Das Schostakowitsch-Projekt“

Franz Schubert: Klaviertrio Nr. 1 B-Dur D 898

Johannes Fischer: Dmitri-Remix für Schlagzeugduo

Dmitri Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 15 A-Dur op. 141

BASF-Feierabendhaus

Konzertbeginn: 20.00

FR **17.03.23**

PETER SHUB CLOWN

DELIAN QUARTETT

„Sidekick“

BASF-Feierabendhaus

Konzertbeginn: 20.00



PETER SHUB © Moritz Küstner

WICHTIGE INFORMATIONEN ZU IHREM ABONNEMENT

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Abonentinnen und Abonnenten,

die Betreuung der Abonnements der Sinfoniekonzerte im BASF-Feierabendhaus wird ab der Saison 2023/24 vollständig durch das BASF-Konzertprogramm abgewickelt.

Wenn Ihr Abonnement bislang über das Theater im Pfalzbau verwaltet wurde, ist es notwendig, dass Sie sich bis spätestens 31. März 2023 aktiv beim BASF-Konzertprogramm registrieren. Aus datenschutzrechtlichen Gründen ist es nicht möglich, dass das Theater im Pfalzbau Ihre Daten an uns weiterleitet.

Selbstverständlich können Sie Ihre angestammten Plätze weiterhin behalten. Wenn Sie sich nicht aktiv registrieren, erlischt Ihr Sinfoniekonzerte-Abonnement automatisch zum Ende der Saison 2022/23.

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Kolleginnen und Kollegen des BASF-Konzertprogramms per Mail (basf.konzerte@basf.com) oder Telefon (0621-60 99911).

Wenn die Betreuung Ihres Abonnements bereits durch das BASF-Konzertprogramm erfolgt, müssen Sie nichts unternehmen.

BASF SE

ESM/KS · Konzertprogramm

Tel. 0621-60 99911 · E-Mail: basf.konzerte@basf.com

www.basf.de/kultur · www.facebook.de/BASF.Kultur

Instagram: [@basf_kultur](https://www.instagram.com/basf_kultur) · Twitter: [@BASF_Kultur](https://twitter.com/BASF_Kultur)

